



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsstation Kevelaer.

teils Kinder, an diesem Tage zum erstenmale zum Tische des Herrn. Während 3 Tage kommunizierten etwas über 1100 Personen. Im ersten Teil der Woche wurden, wie hier von jeher gebräuchlich, als Vorbereitung auf die Osterpflicht Standespredigten gehalten, die der Hochw. P. Robert, der zur Aushilfe von Lourdes herübergekommen war, besorgte. Die letzten Tage der Woche waren unser P. Superior, P. Elegius und P. Robert vollauf mit Beichthören beschäftigt. Am Sonntag beim Frühgottesdienst kommunizierten dann alle die Gläubigen, beim Hauptgottesdienst die Erstkommunikanten. Letztere wurden um 9½ Uhr in feierlicher Prozession bei heiterem Himmel und lieblichem Sonnenchein und festlichem Glockengeläute aus der alten Kirche in das festlich geschmückte Gotteshaus geleitet. Vor der heiligen Handlung hielt unser P. Superior noch eine kurze Ansprache

eine gesellige Unterhaltung vorgesehen, an der auch die Brüder und Missionschwestern teil nahmen. Es war gleichsam die ganze Stationsfamilie zu einem fröhlichen Zusammensein vereinigt und freute sich im Herzen des schönen, gnadentreichen Tages. —

Kurz nach dem Pfingstfeste kam von der Station Lourdes herüber die betrübende Nachricht, daß der Hochw. P. Superior von Emmaus, der 73jährige P. Josef Biegner, auf der Reise verunglückte. Er ist den Lesern des Vergissmeinnichts durch seine häufigen Missionsartikel ein alter Bekannter und er wird von uns als der Alteste der Mariannhiller Mission mit Vorliebe Vater Senior genannt. Er kam unglücklicherweise auf einer seiner Missionsreisen unter den Wagen und wurde eine Strecke weit geschleift. Der Arzt konstatierte einen Knochenbruch am Oberarmknochen. Man befürchtete, der



Jungfrau Maria. Mit Genehmigung von B. Kühsen, M. Gladbach.

an die Auserwählten über die Worte: „O Herr, ich bin nicht würdig.“ Nach dem Hauptgottesdienst war kurze Pause und dann feierliche Segensandacht. Somit wurde es fast Mittag, bis die Erstkommunikanten auch mit einem leiblichen Mahle erquict wurden, daß sie dann auch mit ihren Seelsorgern freudigen Herzens einnahmen. Das Gotteshaus in seinem Festgewände, die Gläubigen in ihrem Sonntagschmuck, die kindliche Freude, Sammlung und Andacht der Erstkommunikanten, das alles stimmte uns selbst zu einer geistigen Fröhlichkeit und erinnerte so lebhaft an das Wort des Dichters: „Wo tauend anbeten und verehren, da wird die Glut zur Flamme und beflügelt schwungt sich der Geist in alle Himmel auf.“ Im Laufe des Nachmittags war für die Erstkommunikanten ein kleiner Spaziergang mit Besuch des Friedhofes. Für den Abend hatte P. Superior noch

gute alte Herr würde nicht mehr auftreten. Gegen Weihnachten aber war er zur Freude aller wieder soweit hergestellt, daß er sich mühsam mit zwei Stöcken bewegen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Missionsstation Revelaer.

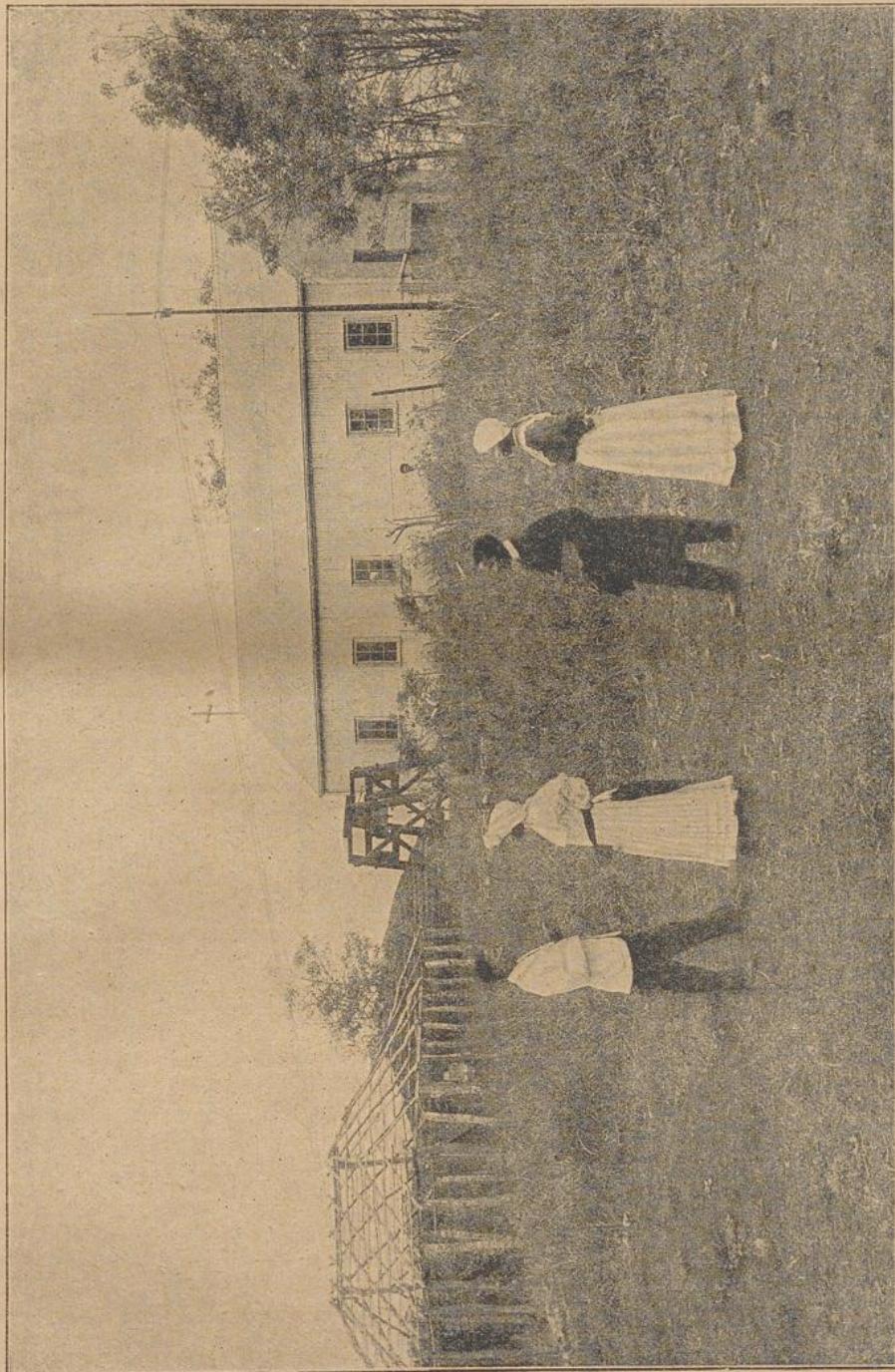
Der Hochw. P. Superior der Missionsstation Revelaer P. Gereon Stach sendet unter dem 20. Mai 1919 an die Redaktion folgenden Brief:

„... Da ich gerade über etwas Zeit verfüge, so beeile ich mich, Ihnen einen kleinen Bericht aus unserer Mission zu überliefieren.

Gott sei Lob und Preis, daß der furchtbare Weltkrieg mit seinem Wüten und Toben aufgehört hat! Möge er nun den Völkern wieder die Segnungen des Friedens

geben! Bin auf dem Punkte, ausrufen zu dürfen: „Durch die Barmherzigkeit des Herrn sind wir verschont geblieben!“ Groß waren unsere Besorgnisse und Ängste, aber das göttliche Herz unseres Heilandes wachte über uns. Während in anderen Ländern die

Bekehrungen, die hier während der schlimmen Jahre des Krieges unter den Schwarzen stattgefunden haben. Dieses war ganz besonders der Fall im letzten Jahre, als die Influenza-Epidemie im hohen Grade ausbrach und sich mit rasender Schnelligkeit in ganz Südafrika



Missionschule St. Heinrich. (Beim Rateljien)

Missionen großenteils aufgehoben oder gänzlich zerstört wurden, konnten wir im Süden Afrikas ruhig unseren Missions-Arbeiten unter den Eingeborenen nachgehen. Und der liebe Gott hat augenscheinlich unsere Mühen und Arbeiten gesegnet, denn groß und zahlreich sind die

ausbreitete und viele Tausende von Opfern sowohl unter der weißen als auch ganz besonders unter der schwarzen Bevölkerung forderte. Die Not und das Elend unter den Kaffern war in jener Zeit wirklich groß. Davon wissen die Missionäre am besten zu erzählen, da sie zu den Krau-

sen und Sterbenden Tag und Nacht gerufen wurden, um jelse zu tauften oder schon Getauften die hl. Sacramente und Trostungen der hl. Religion zu spenden, und so mit ihren eigenen Augen das Elend, das in ihren Hütten und Kraals herrschte, sahen. Ja, der liebe Gott hat selbst durch jene schreckliche Epidemie eine ergreifende und gewaltige Predigt gehalten, sodaß sehr viele, die früher von der Religion nichts wissen wollten oder die, nachdem sie getauft und die hl. Sacramente empfangen hatten, nach einiger Zeit wieder abgesunken und zu den heidnischen Gebräuchen zurückgekehrt sind und so ein Vergernis gebeendes Leben führten, nach der hl. Taufe verlangten oder sich im Bußsakramente wieder mit Gott versöhnen wollten. Aber auch manche sind dahin gestorben, ohne Gelegenheit bekommen zu haben, sich zu bekehren. So auch ein Mädchen mit Namen Christina. Selbes kannte ich von einer Altenstation her, als sie ungefähr 8 Jahre alt war und mich, wenn ich von der Kapelle nach Hause ritt, öfters ein Stück Weges begleitete und dabei so kindlich vom lieben Gott redete. Sie hieß damals Noma-zulu und erbaute wirklich durch ihren Eifer in der Katechese und ihre guten Sitten alle, die sie sahen. Nachdem sie ungefähr 3 Jahre dem Religionsunterricht beiwohnt und auch die dortige Tageschule besucht hatte, taufte ich sie mit noch anderen Katechumenen und gab ihr den Namen Christina. Auch ihre gute Mutter wurde am selben Tage getauft. Nach einiger Zeit zog jedoch ihr Vater mit seiner Familie in eine andere Gegend und verblieb dort mehrere Jahre. Am Anfang des letzten Jahres siedelte er wieder in die heilige Gegend über. Als ich da die Christina wieder sah, war sie schon ziemlich erwachsen und schien noch gut zu sein. Sie übergab mir auch bei dieser ersten Begrüßung ein Stück Seife als Geschenk. Nach einigen Monaten jedoch fiel mir auf, daß sie nicht mehr zu den hl. Sacramenten kam und öfters an Sonntagen vom Gottesdienst wegbliet. Vermutungen stiegen nun in meinem Herzen auf, die sich auch bald als wahr bestätigten. An einem Sonntag Nachmittag nach dem sakramentalen Segen, kam ihre Mutter zu mir und wünschte, mit mir im Zimmer zu reden. Eine dunkle Ahnung stieg in mir auf und ich fürchtete die Minute, in der ich aus ihrem Munde ihre Bestätigung erfahren würde. Bleich und zitternd stand sie da, ihre Hände und Lippen zitterten und in ihrer Brust arbeitete es gewaltig, so daß sie kaum einige Worte hervorbringen konnte. „Baba,“ sagte sie in ihrer Herzensbitterkeit und unter vielem Schluchzen, „Christina, mein Kind, hat sich ausgezogen (d. h. die christlichen Kleider wieder abgelegt) und den Glauben weggeworfen; ich kann mit ihr nichts machen; denn sie folgt meinen Worten nicht mehr.“ Obwohl ich selbst schwer niedergedrückt war, denn dieser Fall schmerzte mich tief in der Seele, suchte ich sie dennoch in ihrem schweren Kummer zu trösten und riet ihr, viel für ihr verirrtes Kind zu beten; das erbarmungsvolle Herz des guten Hirten werde selbes sicherlich früher oder später wieder zu seiner Herde zurückbringen. Das war also am Sonntag Nachmittag. Am Montag Vormittag nun, als ich mich eben im Objtgarten erging, kam ein heidnischer Bub von ungefähr 10 Jahren zu mir und jagte, er sei geschickt, um mir zu melden, daß die Christina vom Hause weg und zu ihrem heidnischen Bräutigam gelaujen sei. Das wunderte mich nun nicht mehr, nachdem ich schon am Tage zuvor von ihrer Mutter gehört, daß sie wieder Heidin geworden sei. Ich trug dem Buben auf, dem Vater zu sagen, er möchte doch sein Mädel sofort zurückholen und auf dasselbe gut achthaben. Das tat

er denn auch. Aber kaum war sie einige Tage zu Hause, da lief sie wieder weg. Der Vater machte sich noch einmal auf den Weg, um sie zu holen. Als er nun in den Kraal kam, wo sie sich mit ihrem heidnischen Bräutigam aufhielt, fand er sie schwer krank; trotzdem nahm er sie mit, setzte sie vor sich aufs Pferd und ritt nach Hause; er war jedoch noch nicht lange auf dem Wege, als er plötzlich merkte, daß er nur eine Leiche in seinen Händen hielt. So wurde sie vom Tode überrascht, ohne Gelegenheit zur Buße bekommen zu haben. Gottes Hand hat da sichtlich eingegriffen. Solche und ähnliche Fälle kamen während der Influenza-Epidemie öfters vor . . .

Eintritt in die lath. Kirche in der letzten Woche des Lebens.

Von P. Apollinaris Schwamberger, R. M. M.

Ratschiz. — Im Jahre 1914 wurde die Kapelle bei der Eisenbahnstation Wessels Nef gebaut und dem hl. Josef geweiht. Wir haben dort 4 acres Land von Mr. Clark läufig erworben. Zur Zeit des Baues war ich oft dortselbst mehrere Tage mit Steinbrechen, Steinfahren und der Leitung des Baues, der von Schwarzen aufgeführt wurde, beschäftigt und da ich keine eigene Wohnung hatte, nahm ich mein Quartier bei Petrus Mgwenya, einem ehemaligen Jöggling von Mariannhill, der dort auch das Tischlerhandwerk erlernte und seit vielen Jahren in der Kohlenmine bei Wessels Nef sein Handwerk zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausübt, die ihm in jeder Beziehung unbedingtes Vertrauen schenken und wirklich scheinen können. Seine Eltern waren Anglikaner und lebten in Bluebank; einer von seinen Brüdern ist Katholik, ebenso 3 seiner Schwestern. Sein Bruder Johann ist bis jetzt Katechist in der anglikanischen Mission, die nur eine englische Meile von seinem Platze entfernt ist und, wie ich jetzt höre, wird man ihm bald die Hände auflegen und zum sogenannten anglikanischen Priester ordinieren. — Die Mutter war oft bei Petrus und somit lernte ich sie kennen. Im Jahre 1915 bekam sie die Wasserrucht; sie wurde im Hause des Petrus verpflegt, bis sie starb. Zur Zeit des Burenkrieges kam sie als Flüchtlings nach Mariannhill und nahm während der 6 Monate, die sie als Flüchtlings dort verbrachte, an den Katechesen des Hch. Pater Ambros teil. Nachdem sie in ihre Heimat zurückgekehrt war, blieb sie wieder in der anglikanischen Kirche, in der ihr Mann Vorsitzender war.

Selbstverständlich war es der heiligste Wunsch ihrer katholischen Kinder, wie auch der meinige, daß sie in die katholische Kirche übertrrete. Ich sprach oft mit ihr darüber während ihrer Krankheit, doch sie zeigte keinen Eifer hiezu. Durch ihre katholische Schwester Rosa jedoch bat sie mich oft, zu kommen und für sie am Krankenbett zu beten, weil sie, wie sie gestand, durch das Gebet des katholischen Priesters mehr Trost erhält, als durch das Beten der Andersgläubigen. Eine Zeitlang besuchte ich sie nicht mehr; wir hatten bereits die Hoffnung aufgegeben, beteten jedoch viel für ihre Befreiung. Da kam am Montag, den 15. November, Petrus, ihr Sohn, zu Pferde hieher und sagte mir: „Komme mit mir, die Mutter will dich haben, sie will in die katholische Kirche aufgenommen werden.“ Das war für uns beide eine freudige Überraschung. Ich nahm auch sofort das Sanctissimum mit, um ihr auch das Viaticum geben zu können, falls alles gut gehen würde. Als ich bei ihr angekommen war, fragte ich sie in allen Ernstes, ob es ihr freier, ungezwungener Wille ist, katholisch zu